

ALMA

Aus der STIFTUNG ALMA  
Ein Almabet von Christoph Doswald

ALMA

Galerie Barz Hannover



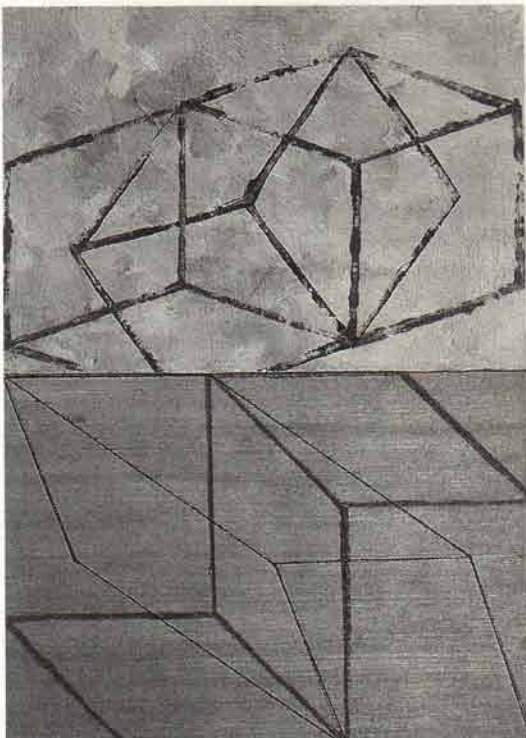
A

Eine Geschichte um «zufällige» Fotos. David Hemmings gibt einen erfolgreichen Modelfotografen, der beim ziellosen Herumstreifen in der kleinbürgerlichen Nachbarschaft die regnerische Tristesse eines gewöhnlichen englischen Parks im Bild festhält. Als sein Haus durchsucht wird, und ihm eine geheimnisvolle Fremde (Vanessa Redgrave) nachstellt, verlieren die Bilder für ihn ihre alltägliche Dimension, und er beginnt sie in minutiöser Arbeit zu untersuchen, um ihre versteckte Bedeutung zu ergründen. Er verändert den Ausschnitt, verkleinert, vergrößert und stellt die Bilder in einer Montage von Zeit und Raum nebeneinander. Die Fotos oszillieren im Entwicklerbad zwischen Totale und Detail. Einzig der vom

Antonioni, Michelangelo

A

Standort der Kamera bestimmte Blickwinkel bleibt sich gleich. Gepflegter Rasen, undurchdringliches Gestrüpp, Hecken, malerische Baumgruppen, der graue, englische Himmel über dem hohen Horizont. Eine Idylle als Kulisse für das Drama. Im Schatten der Bäume stirbt ein Mann. Diesen Mord dokumentieren die Fotos durch ihre unschuldige Existenz. Ohne Absicht sind sie zum Zeugnis eines Sekundenbruchteile dauernden Augenblicks des Schreckens geworden.



B

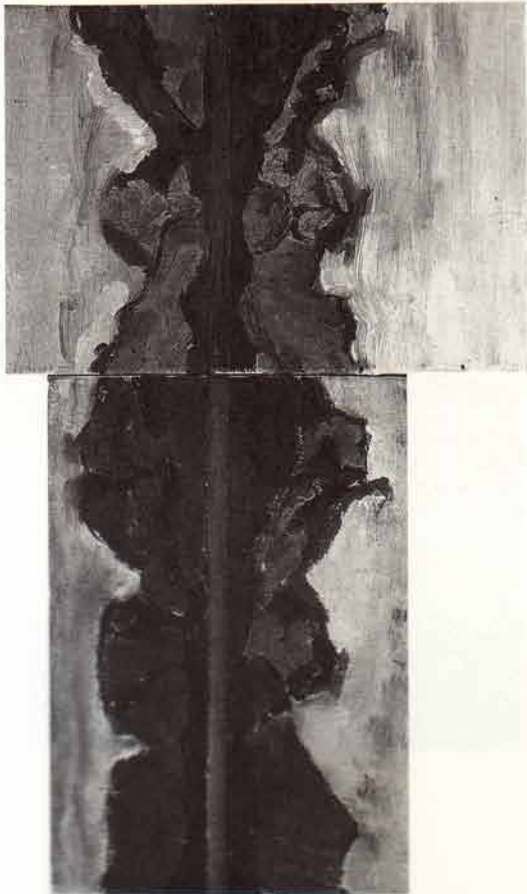
Ohne Bezug und ohne Wirklichkeit. Hybride Gedankengebilde, modellhaft inszeniert. Transparent und dennoch genauso undurchsichtig wie die Geheimdienstzentrale der Vereinigten Staaten. Das Pentagon ist aus dem ALMA Werk nicht wegzudenken. Immer wieder taucht es in den Bildern auf. Mal als stringentes Kompositionsmuster, beidseitig verwendet, mal als mysteriöses Gefüge, in den Bildraum gestellt:

*«Das Höhere als eine grosse Idee sind also die kleinen Ideen, die aus einer grossen Idee entsprungen sind; und das noch Höhere die kleinen Taten, die aus kleinen Ideen entsprungen sind, vorausgesetzt, dass diese ihrerseits wieder aus einer grossen Idee entsprungen sind.»<sup>1</sup>*

Black Box

B

<sup>1</sup> Hohl Ludwig; Vom Arbeiten, in: *Die Notizen oder Von der unvoreiligen Versöhnung*. Frankfurt/Main 1984, p. 24.



C

Die Berge nehmen als visueller Topos eine aussergewöhnliche Position in der helvetischen Kunstgeschichte ein und sind wohl vor allem wegen der Kleinheit des Landes und der permanenten Bedrohung von aussen zu einem Symbol für die eigene Kraft und die Unabhängigkeit geworden. Die Machthabenden der Schweiz haben sich noch nie geschämt, die Kunst in den Dienst dieser Ideologie zu stellen, sofern dies von Nutzen war. So auch heute, wenn die Schweizerische Eidgenossenschaft selbstzufrieden ihre 700jährige Vergangenheit feiert und dabei verschweigt, dass sich kein europäisches Land in den Jahrhunderten seit der Aufklärung derart ungestraft einer selbstgefälligen Zufriedenheit hingegeben hat. Bei uns<sup>2</sup>

CH 91

C

ist alles noch in Ordnung. Die Bauern sömmeren ihr Vieh, die Bankiers polieren ihr Gold, und die Künstler malen ihre Farbe auf die Leinwand. Ein Jahr bevor das vereinigte Europa den lange erhofften Schritt in eine gemeinsame Zukunft tut, verschreibt sich die helvetische Eidgenossenschaft einem nabelschauerischen Provinzialismus und richtet den Blick auf das immer wiederkehrende Morgenrot über den heimischen Alpen. Wilhelm Tell lebt. Vor allem in den Herzen der GTI-Fahrer. Nach wie vor wird jeder, der anders denkt und anders lebt, als man es sich hierzulande gewohnt ist, mit einem Misstrauen belegt, das menschenunwürdig ist. Die Militärdienstpflicht wird mit grösster Konsequenz durchgesetzt<sup>3</sup>, und wer auch nur

wagt, kritisch zu denken, dem droht ein Eintrag in die helvetische Staatsschutzkartei und als Lehrer sogar ein lebenslanges Berufsverbot. Dass bis heute schon jeder zehnte Schweizer eine persönliche Fiche besitzt, macht diese Situation keineswegs erträglicher:

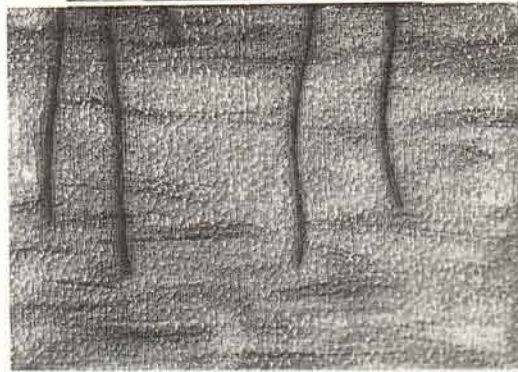
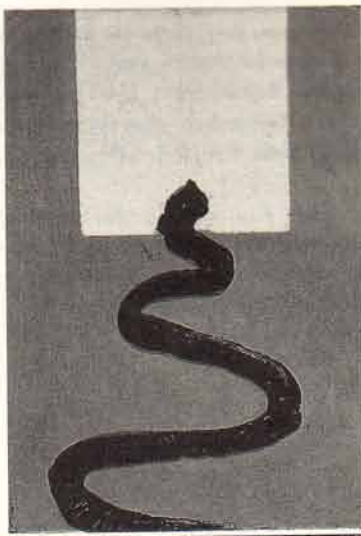
*«Die Berge [...] sind die Kerkerwände unserer Enge, die natürlichen Mauern und Scheuklappen, die uns auf eine fragwürdige Vergangenheit festnageln, zäher als jedes Konservierungs-, ja Mumifizierungsmittel.»<sup>4</sup>*

C

<sup>2</sup> Autor: Doswald, Christoph, durch Geburt Schweizer, Alters- und Hinterbliebenen-Versicherungsnummer 289 61 379 115, militärdienstuntauglich und nach offizieller Auskunft ohne Einträge in der eidgenössischen Staatsschutzkartei. Kunstkritiker, Ausstellungsmacher und lic. phil. I (Kunsthistoriker/ Historiker).

<sup>3</sup> Obwohl sich 37 Prozent der Schweizer Bevölkerung in der Volksabstimmung von 1990 für die Abschaffung der Armee ausgesprochen haben, gibt es in der Verfassung dieses Landes noch immer keinen Passus, der einen zivilen Ersatzdienst vorsieht und damit die Dienstverweigerung entkriminalisieren würde.

<sup>4</sup> Nizon, Paul; *Diskurs in der Enge. Aufsätze zur Schweizer Kunst*. Zürich/Köln 1973, p. 69.



D

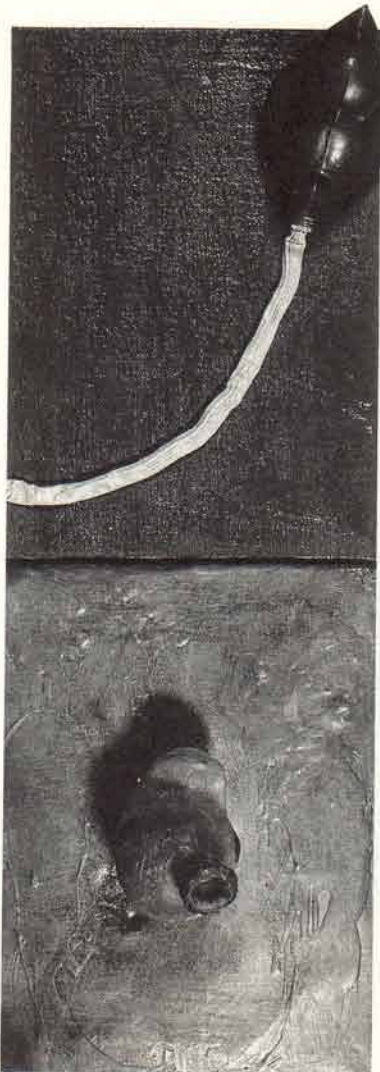
Spiralförmig, in weit ausladenden Schwingungen windet sich ein blaues Band über die Bildbegrenzung heran, um schliesslich ohne Ankündigung im Innern eines altrosa Quadrates zu verschwinden und daraus als dünne, rote, in einen diffusen Raum hineinhängende Linien wieder hervorzugehen. Das almatische Prinzip des verspielten, assoziativen Paradoxons – in diesem Fall durch die Gegenüberstellung von Klarheit und Unklarheit, von Tiefe und Fläche im Sinne Wölfflins<sup>5</sup> – verunmöglicht eine linear verfahrenende Rezeption. Bei den Werken von ALMA verhält es sich ähnlich wie bei zwei subjektiven Aussagen zum selben Gegenstand: Jede tönt anders, und der Zuhörer macht sich aus dem Gehörten ein eigenes Bild.

### Diskette und Diskurs

D

Lesen Sie also diesen Text, schauen Sie sich die Bilder an, und halten Sie beiden Produkten Ihre eigene Meinung entgegen.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu: Wölfflin, Heinrich; *Kunstgeschichtliche Grundbegriffe*. Basel 1948.

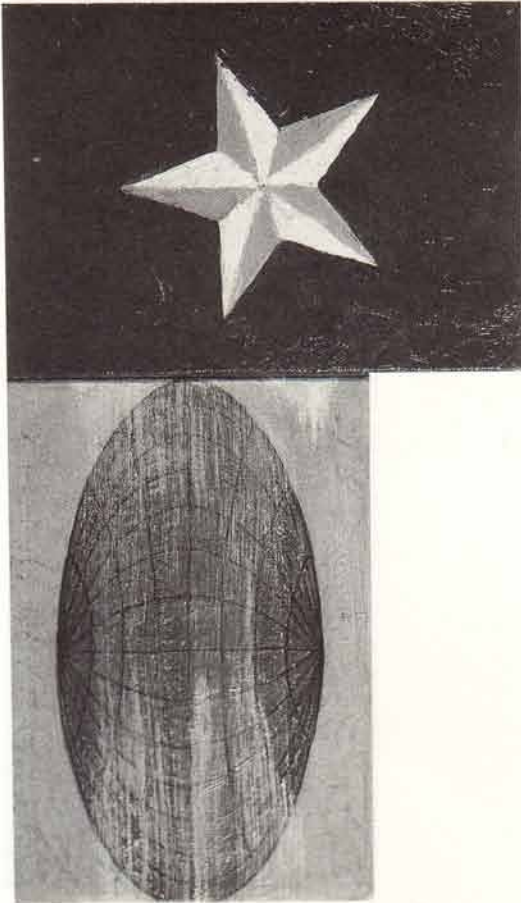


W

Zwei Enten. Zwei Farben. Zwei Gewässer. Überlagerung und Durchdringung. Bewegung und Verharren. Vorausblicken und Zurückschauen. Paradoxon und Stringenz. Sodomie und Voyeurismus. Fundamentales Rot und sattes Blau! Strahlend und stark! Primär und elementar. Feuer und Himmel. H<sub>2</sub>O und Blut (Wein). Wurde das Gelb ganz einfach vergessen?

Ente

W

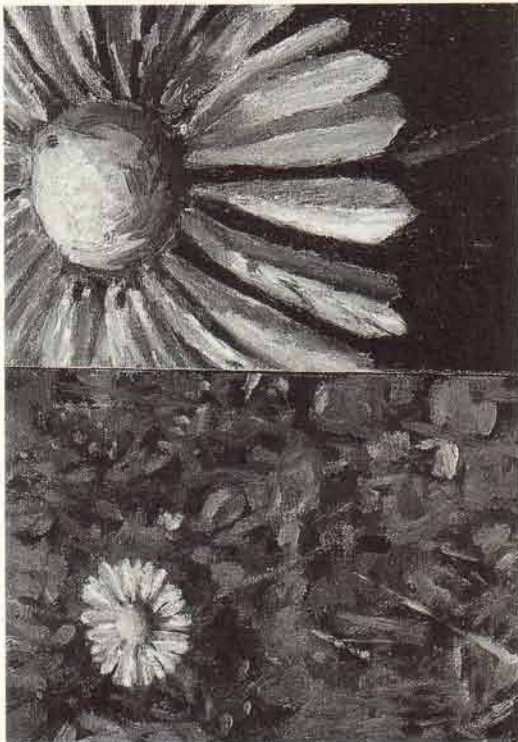


F

Der Fussball besteht aus zusammen-  
genähten Lederstücken. Es sind immer exakt 25  
Stücke, die die Hülle des runden Körpers formen.  
Sieben und fünf und fünf und zweimal drei und  
zweimal eins. Fünf mal fünf Fünfecke. Eine ewige  
Ordnung also, die sich beliebig wiederholen lässt  
und die sich selber wiederholt.

Fünf Ecken

F



G

Bei den auf dem Werk ALMA 11 abge-  
bildeten Organismen handelt es sich augenfällig –  
was die grosse Mehrheit der bisherigen Betrachter  
bestätigen kann – um ein Gänseblümchen bzw. um  
einen Ausschnitt eines ebensolchen. Das Gänse-  
blümchen, auch Massliebchen oder Tausendschön  
(in der Fachsprache *Bellis perennis*) genannt, ge-  
hört zur Gattung der Korbblütler und ist mit zehn  
verschiedenen Arten in Europa vertreten. Beim  
dargestellten Exemplar handelt es sich um eine  
Zuchtform des Gänseblümchens, dessen Blüten-  
köpfchen auf unbeblättertem Stiel mit zungen-  
förmigen, weissen bis rötlichen Strahlenblüten und  
röhri- gen gelben Scheibenblüten in vielen wohlge-  
pflegten Vorgartenwiesen des schweizerischen Mit-

Gänseblümchen<sup>6</sup>

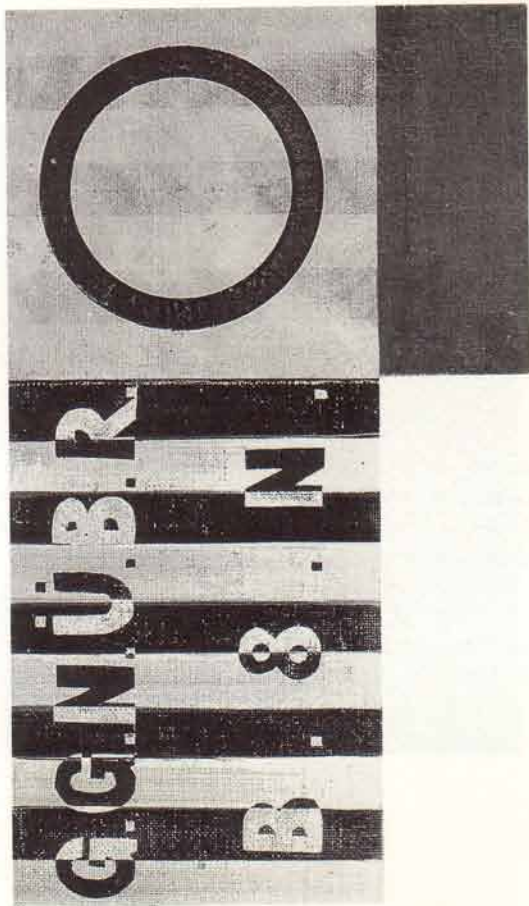
G

tellandes anzutreffen ist. Das abgebildete Exemplar  
ist eine ausgesprochene Rarität, wurde es doch von  
ALMA anstatt in einem gutbürgerlichen Vorgarten  
auf der Magerwiese einer Alp im Valsertal ent-  
deckt.

<sup>6</sup> Eine Nachrede auf Thomas Mühlebach, Dozent an  
der Schule für Gestaltung in Zürich.

Gegenüber beachten! Einfache, aber wirkungsvolle Kommunikationsregel für jedermann. Der mutuelle Respekt, der jedem Individuum zusteht: «Der Linguist denkt soviel Mist.»<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Frei, Max; im Gespräch vom 3. 1. 1991.



G

G.G.N.Ü.B.R. B.8.N.

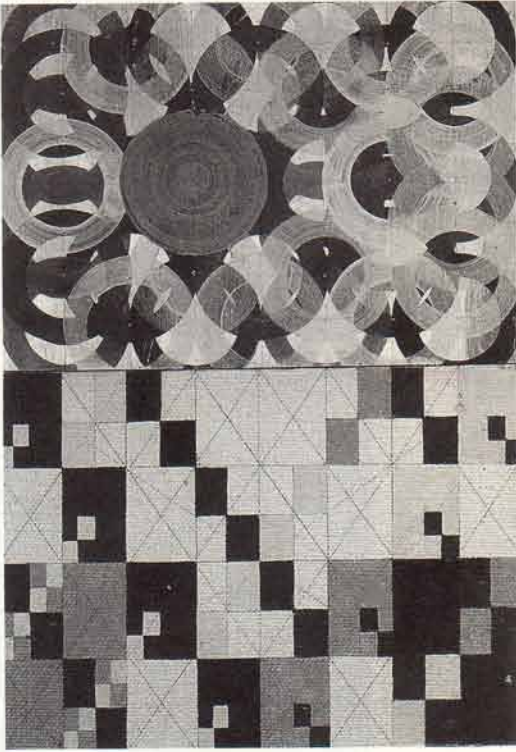
G



H

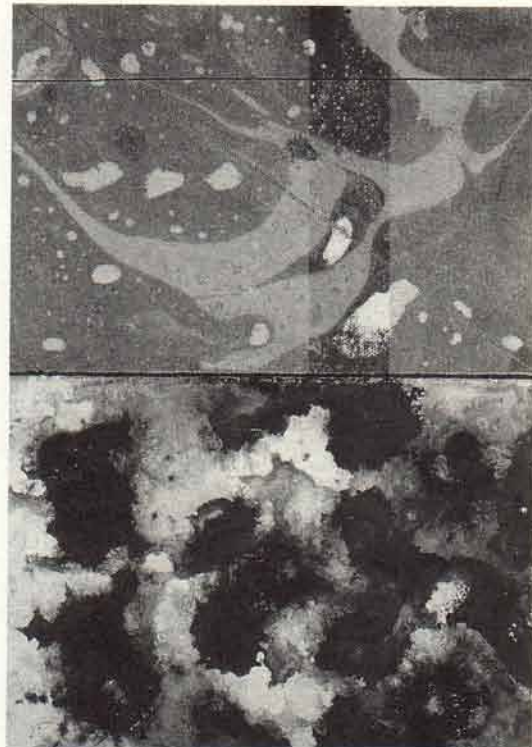
Hoden

H



«Ich kann mich gar nicht entscheiden, es ist alles so schön bunt hier.»<sup>8</sup>

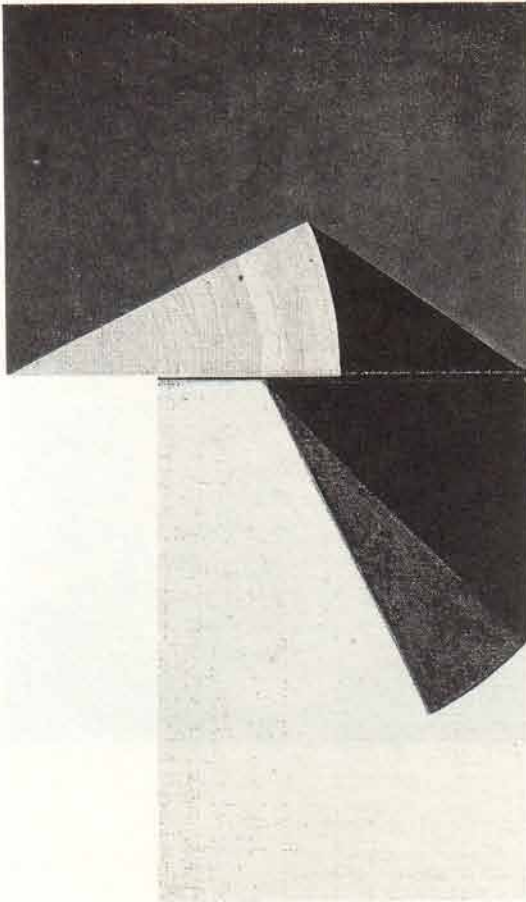
<sup>8</sup> Hagen, Nina; zitiert im Gespräch vom Schweizer Pianisten Thomas Bächli, 3. 1. 1991.



Haben genauso viel mit Yin und Yang zu tun wie ALMA mit Juanita.

Japanische Küchenkacheln

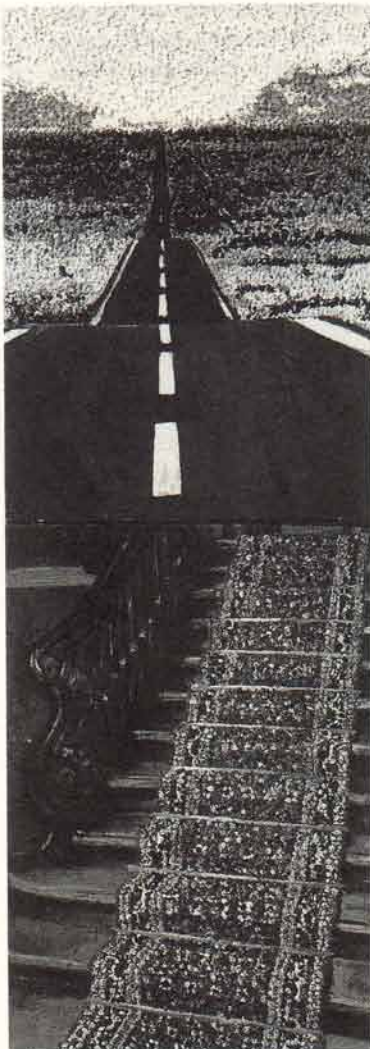
ist nicht nur der Imperativ in der Be-  
amtenbesoldungsklasse 6 B, sondern unsere ganze  
verdammte Gesellschaft. Lebst Du nicht outside,  
dann bist Du heut' schon wieder in.



K

Kategorisch

K



L

Landschaft

L

Der Teppich ist wie eine Landstrasse,  
die hinter dem Horizont verschwindet. Er schwingt  
sich Stufe um Stufe die Treppe hinauf, um dann –  
unserem Blick verborgen – den Etagengang zu mar-  
kieren. Daraus ist zu folgern, dass jedem Horizont  
– in welcher Ausprägung auch immer – eine relative  
Bedeutung beigemessen werden muss. Horizonte,  
sowohl landschaftliche wie auch geistige, prägen  
die menschliche Wahrnehmung. Nichtsdestotrotz  
verschafft sich das Individuum Orientierungslinien,  
sucht sich einen Fixpunkt in seinem eigenen Leben,  
der ihm hilft, an allen diffusen und düsteren Ab-  
gründen, die seine Zufriedenheit bedrohen, unbe-  
schadet vorbeizulavieren: «*Stairway to Heaven.*»<sup>9</sup>

<sup>9</sup> Led Zeppelin (J. Page / R. Plant); *Stairway to  
Heaven*, London 1971.



Wir sitzen am Küchentisch. Trinken Wein und diskutieren. Assoziative Gedanken, Fragmente, morphische Felder, kollektives und individuelles Bewusstsein. Ein Konglomerat von Ahnungen und Erkenntnissen. Eine zweckdienliche Partitur, auf der sich unendliche Variationen des visuellen Gedächtnisses und der konzeptionellen Erkenntnis formulieren lassen. Zoom und Makro erweisen sich genauso als Instrumente der Appropriation wie der summarische Eklektizismus:

«Sowohl der Philosoph Walter Benjamin, wie der Soziologe Jean Baudrillard und auch der Pop-Artist Andy Warhol haben sich in nuce schon seit Jahrzehnten mit der schleichenden Unterwanderung unseres Alltags durch cross-over

## Methode

M

geklonte Produkte beschäftigt. Ob Retorten-Babys, Lacoste-Bekleidung, Rembrandt-Fälschungen oder Dali-Lithografien. Alles entspringt letztlich demselben Geist der postmodernen Vereinnahmung und Vermarktung, wie sie uns heute die in der zeitgenössischen Popmusik gebräuchliche Sampling-Technik oder die klinisch nivellierten Drucksachen der Desktop-Publishing-Welt in drastischem Ausmass vor Augen halten. [...] Dass das Kopieren unter dem Aspekt der Verschiebung und Nuancierung eine neue, bewusstseinsorientierte Hyperrealität gewinnt, scheint vor diesem Hintergrund ebenfalls logisch. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass sich [...] das Zürcher Künstlerduo ALMA (Alfred Hofstetter und Max Frei) mittels eines

ikonoklastischen Rundumschlags der konzeptuellen Reproduktion kunstgeschichtlicher Ikonen widmet. ALMA, das von den beiden geschaffene organisatorische Gefäss, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als Arbeitsinstrument mit vielfältiger Funktion, das nicht zuletzt auch zur Lebensphilosophie gerinnt. Wenn sich ALMA als integratives Simulationsmodell versteht, geht es letztlich, um mit Baudrillard zu sprechen, um die Substituierung des Realen durch Zeichen des Realen, d. h. um eine dissuasive Operation, um die Dissuasion realer Prozesse durch ihre operative Verdoppelung<sup>10</sup>. [...] Oft bilden die ALMA Werke nur ein winziges Fragment, einen speziellen Farbton, ein visuelles Modell des geistesgeschichtlichen

der Dadaisten gleich.»<sup>11</sup>

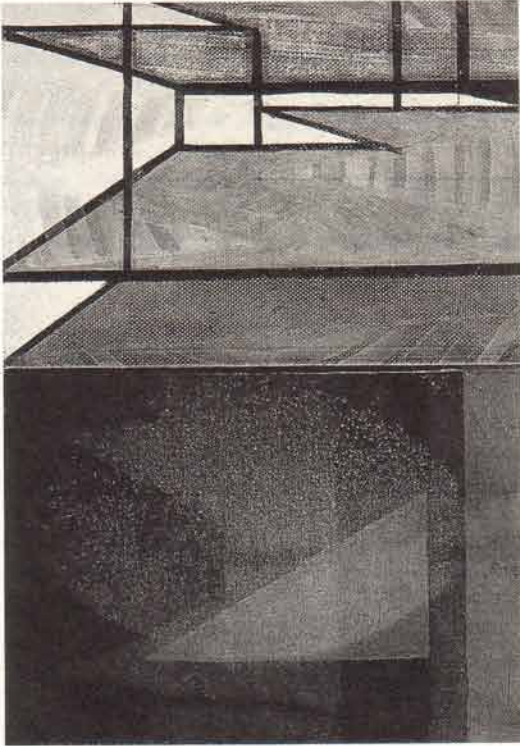
Kontextes oder den tektonischen Aufbau der Originalvorlage ab. Oftmals werden auch interpretatorische Divergenzen der Kunstkritik eingearbeitet. ALMA Werke spielen in diesem Sinne mit den vielfältigen Rezeptionsmustern, denen sich der Betrachter bei der Interpretation von Bildern ausgesetzt sieht. Form und Inhalt, Fläche und Linie, Fragment und Ganzheit, Wissen und Ahnung sind dabei die konstitutiven Momente, die sich vor dem Hintergrund einer gehörigen Portion Ironie zu zwei – zum Teil vollkommen unterschiedlichen – Bildtafeln verdichten. Diese permanente, forschende Hinterfragung fremder Bildrealitäten einerseits und der eigenen Rezeptionsfähigkeit andererseits kommt in ihrer Methodik der Entziehungstaktik

<sup>10</sup> Baudrillard, Jean: *Die Präzession der Simulakra*, in: ders.; *Die Agonie des Realen*. Berlin 1978, p. 9.

<sup>11</sup> Doswald, Christoph; ALMA, in: Bianchi, Paolo (Hrsg.); *Künstlerpaare u. a. m. II, Kunstforum International*, Vol. 107. Köln April/Mai 1990, p. 118/119.

M

Nicht das Erhabene, sondern das Widersprüchliche und Komplexe hat den Künstler heute zu interessieren. Haben wir nicht schon mehr als genug Heuchelei, Pathos und Idealisierung erlebt?



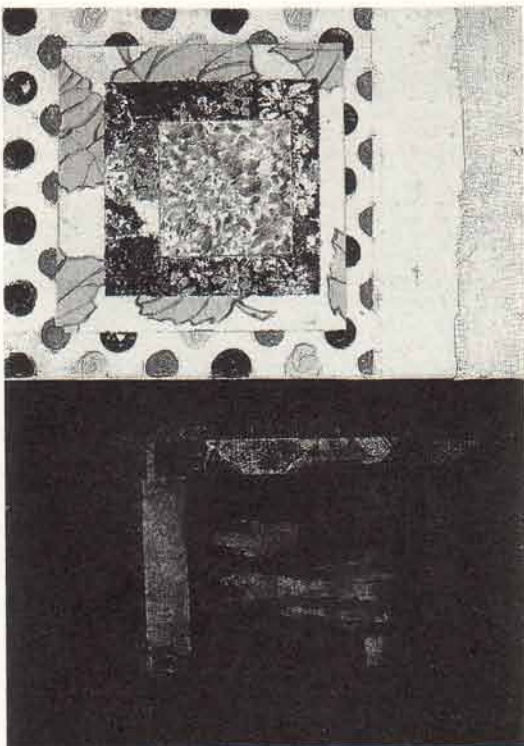
M



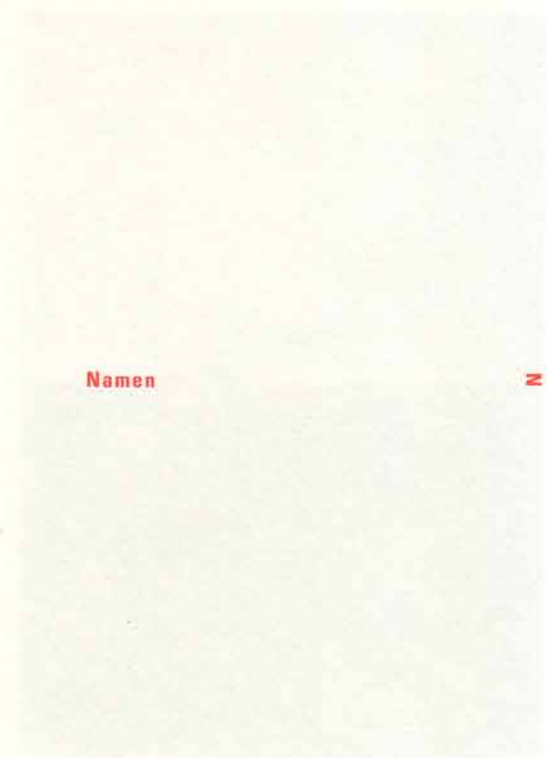
Mehr Meer

M

Zwei Mädchen.



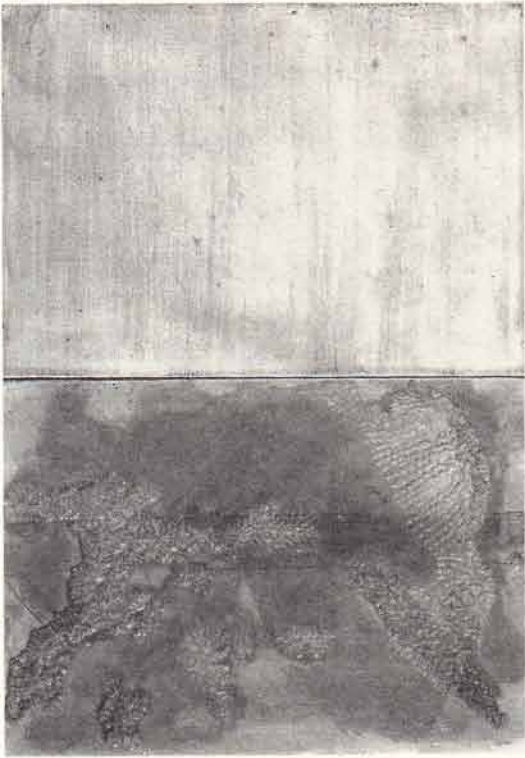
N



Namen

N

Neuhochdeutsch: Und sonst noch was?  
Die grosse Sinnfrage in der Schweizer Verkaufs-  
politik.



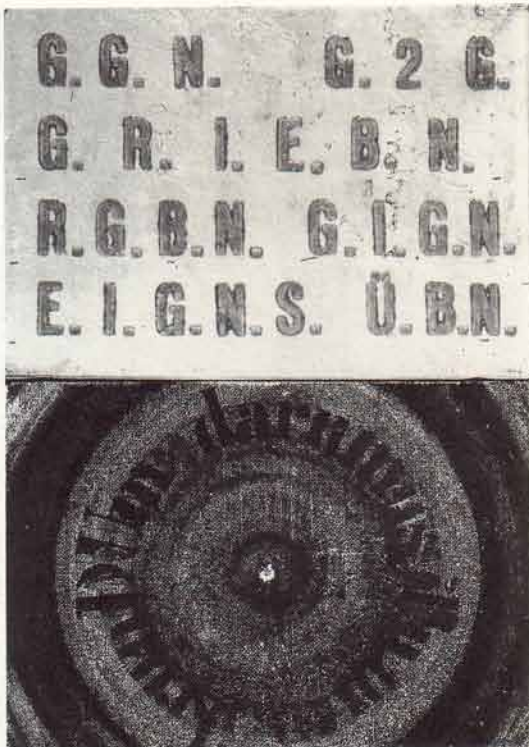
o



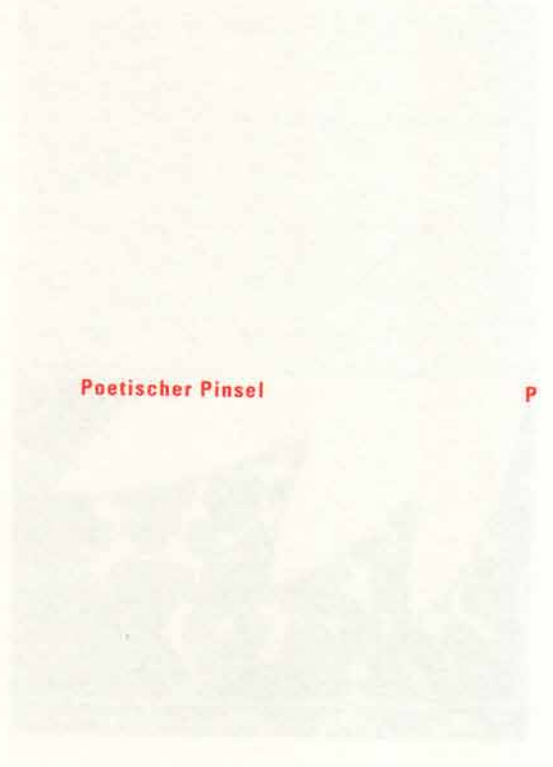
Ou suscht?

o

Nicht vergessen: Pinsel für Marysia  
morgen im Vilan kaufen. Ist der Pinsel wirklich  
sinpel?

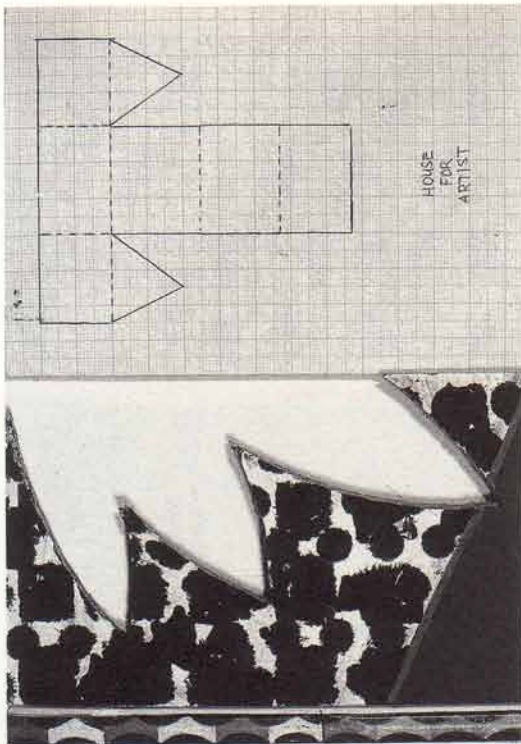


p



Poetischer Pinsel

p

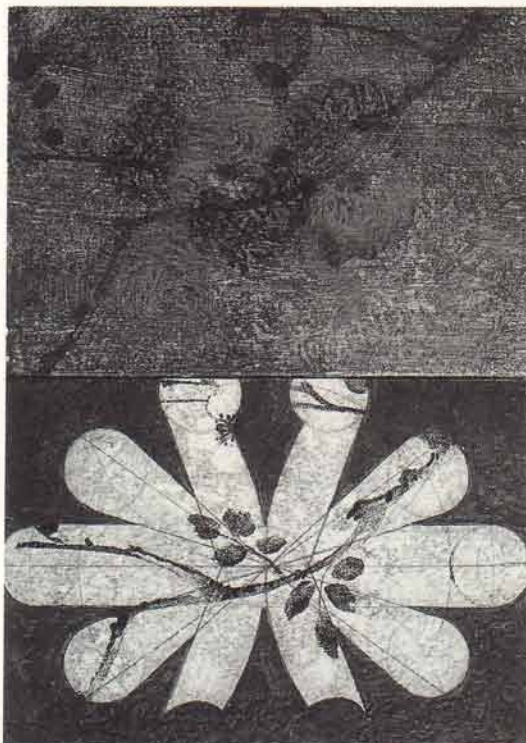


0

Die Inspiration von Künstlersymposien beschränkt sich meist darauf, während der offiziellen Ansprache im Skizzenbuch ein paar Ideen für zukünftige Arbeiten festzuhalten, um keine unnötige Zeit zu verlieren. Schliesslich könnte man auf der Rückfahrt eine interessante Frau kennenlernen.

### Quatschen mit Hannover

0



B

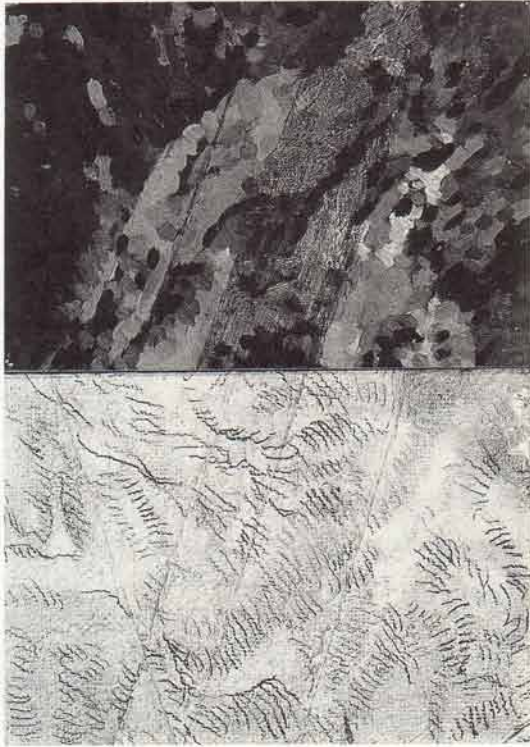
Die Italiener und die Chinesen können nicht nur in Marco Polo eine Gemeinsamkeit haben. Schliesslich gibt es da auch noch in beiden Ländern die geliebten Nudeln und die hyperkitschigen Kinderfilme, welche jung und alt in Entzücken versetzen. Und ein zynisches italienisches Sprichwort behauptet:

*«Chi mangia solo, crepa solo, chi mangia in compagnia, vive in allegria.»<sup>12</sup>*

### Romantik

B

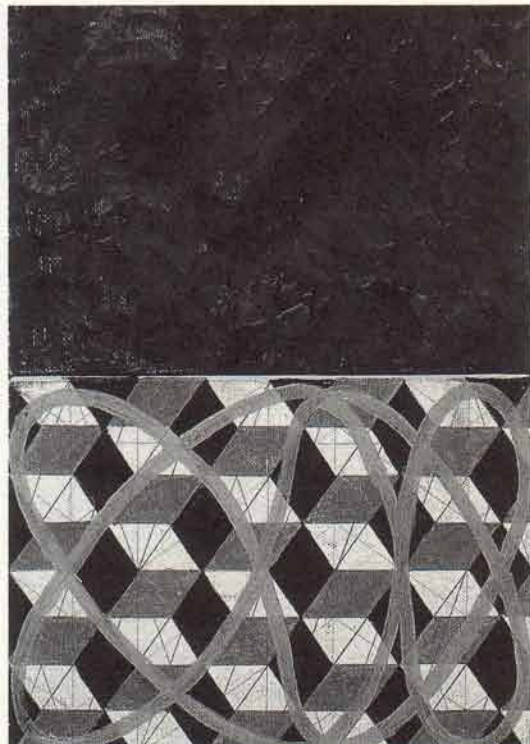
<sup>12</sup> «Wer allein isst, stirbt allein, wer in Gesellschaft isst, lebt in Heiterkeit», zitiert in: Kaltenbach, Marianne / Cerabolini, Virginia (Hrsg.); *Aus Italiens Küche*. Bern und Stuttgart 1982, p.11.



Bei einer Skitour in Chamonix ist uns doch tatsächlich der Luis Trenker erschienen. Als erklärter New-Age- und Spiritistengegner habe ich zuerst kaum meinen Ohren getraut, als sich uns bei einem kleinen Joint in der Berghütte plötzlich eine Stimme bemerkbar machte und in einem eigentümlichen deutschen Dialekt um einen Zug aus unserer aromatischen Pfeife bat. Als ich aber die Struktur des Gesteins und die Topografie der bizarren Gegend medial zu analysieren begann, verdichtete sich die Erkenntnis, dass es sich weder um eine alpine Fata Morgana handelte noch um eine luzide Drogenhalluzination. Der Luis, fesch und charmant wie immer, hat uns Männern die Hand geschüttelt – den Mädchen natürlich die Finger behaucht – und

### Skitour

Bessie sogar ein Autogramm unter sein Porträt in ihrem Skizzenbuch geschrieben. Wir haben erst sehr viel später erfahren, dass es sich um eine Promotion-Aktion des lokalen Kurvereins mit einem gemieteten Double gehandelt hat. Bessie ist beinahe in Ohnmacht gefallen. «Der Luis, seine Unterschrift und das Porträt, alles Fälschungen. Das darf doch nicht wahr sein», hat sie geschimpft.



Adler haben einen hohen Symbolwert und mit dem renegaten Alfred (1870–1937) eine tiefenpsychologische Renaissance erlebt. Frappant die Koinzidenz der Namen im Sinne des lateinischen Proverbs «*nomen est omen*». Sei es die von Adler begründete Lehre, der auf einem Adler reitende indische Gott Vishnu, der Zeussche Waffenträger, das römische Attribut Jupiters, der König der Tiere oder das Wappentier europäischer Königshäuser. Überall, wo man auf Macht stösst, finden sich die Adler, so dass es nicht erstaunt, dass Marcel Broodthaers<sup>13</sup> für seine Museumskritik – notabene die Kritik an den bestehenden Machtverhältnissen in der bürgerlichen Kunstvermittlung und eine mit der 68er-Bewegung fraternisierende

### Tief

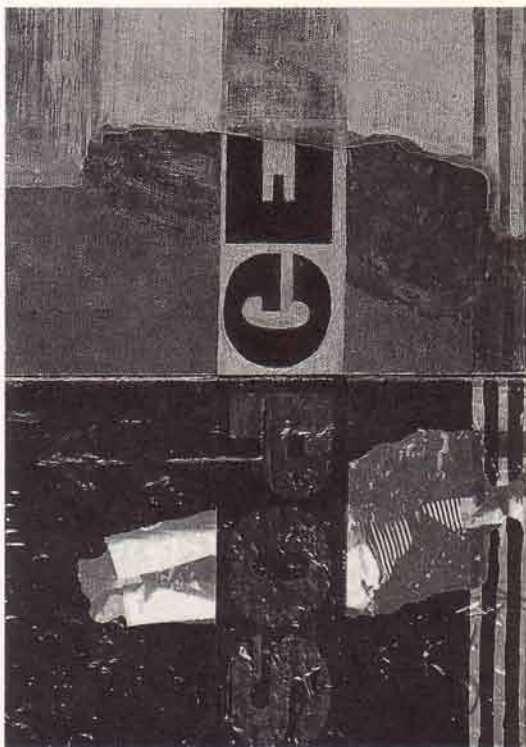
Haltung – den Adler systematisch thematisierte:

*«Mir träumte, oder jemand hat es mir erzählt, dass Marcel Broodthaers, bekleidet mit einem dunklen langen Mantel, danach noch einige Zeit vor seinem Museum stand, bevor er endgültig weiterging. Auf seiner rechten Schulter sass ein Adler, der ängstlich, vielleicht auch traurig auf die nun endgültig geschlossene Pforte des Museums starrte. Eine starke, weite Kette führte vom Fuss des Tieres zur Hand des Menschen.»<sup>14</sup>*

<sup>13</sup> Vgl. hierzu: Broodthaers, Marcel; *Der Adler vom Oligozän bis heute*. Dusseldorf 1972.

<sup>14</sup> Gachnang, Johannes; *Museum. Marcel Broodthaers (1924–1976)*. Bern 1982, p. 9.

ist falsch, denn Spiegeln ist einfach  
besser.



U

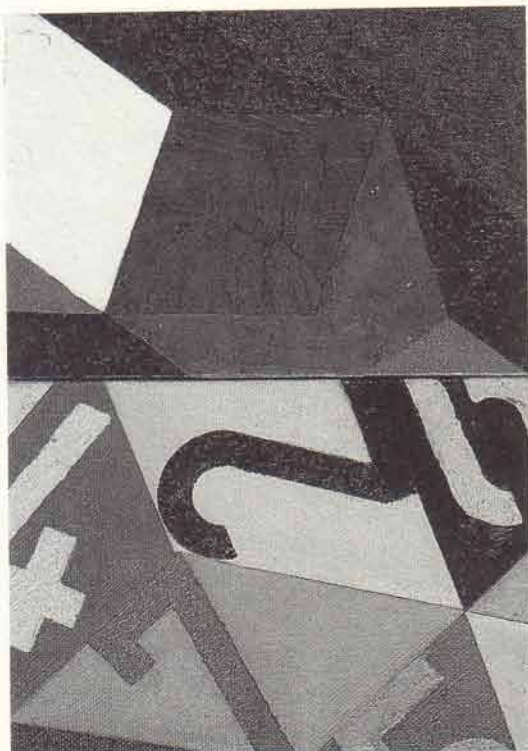
Umgekehrt

U

Pioniere der Kunstrezeption. Redeten der linearen Ästhetik das Wort und prägten mit ihren Schriften<sup>15</sup> während Jahrhunderten die klassische Kunstauffassung. Werden heute als Komplizen der Herrschenden, als Ideologen einer machterhaltenden, regressiven Kunst begriffen und genießen nur noch bei den Vertretern der neokonservativistisch argumentierenden Postmoderne einen gewissen Stellenwert.

Vitruv & Vasari

<sup>15</sup> Vgl. hierzu: Vitruv; *De architectura*, Rom 25 v. Chr., und: Vasari, Giorgio; *Vite de' più eccellenti architetti, pittori e scultori italiani, da Cimabue insino a' tempi nostri*. Rom 1550.



V

V

Die Existenz des Vexiers liegt in der Tatsache begründet, dass die eindimensionale Wahrnehmung noch längst nicht tot ist. Trotz *Marshall McLuhan*, Zensur, Medialisierung, Digitalisierung, Montage, Fragment, Überlagerung, Verschiebung, Appropriation, Postmoderne, Utopie-Verlust u. a. m. verfällt die menschliche Wahrnehmung noch immer der sentimental Sehnsucht nach linearen, objektiven und wahren Interpretationen.

**Vexier**

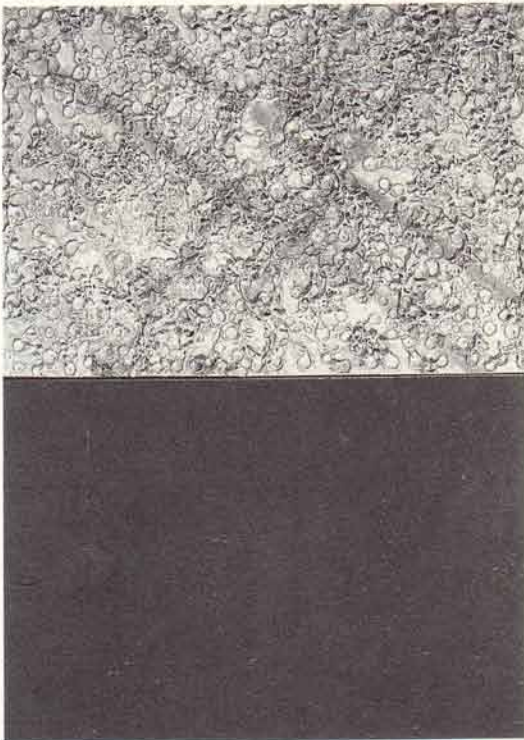
v



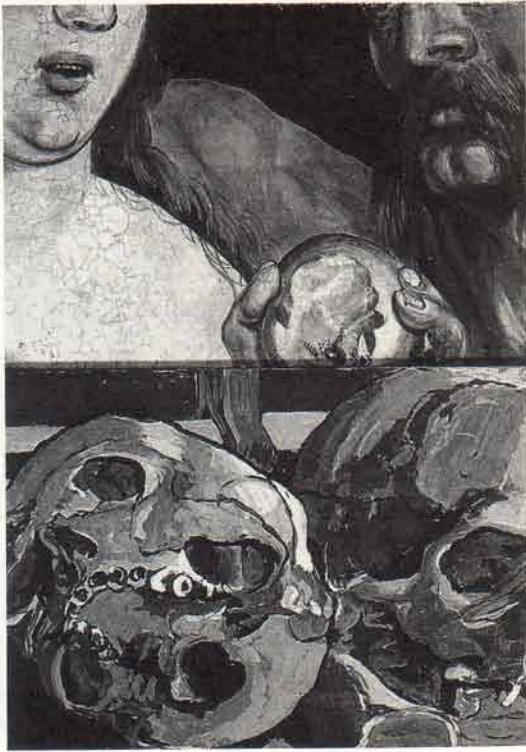
Schon drei Millimeter oberhalb der See-  
kreide könnte die Neuzeit beginnen.

**Wesentlich**

w



w



X

Xerox

X

«Dort sitzen sie dann gemeinsam vor einem Holbein<sup>16</sup>, Hodler, Giacometti oder LeWitt und formulieren einen binokularen Gegenpol zur exakten, fehlerlosen Reproduktionswelt der Ausstellungs- und Sammlungskataloge. Damit wird der Realität des steril und tausendfach reproduzierten Originals eine ungleich subtilere, private Perspektive entgegengehalten, welche mitunter dem Grau dialektischer Theorie eine alltägliche Dimension verleiht und die Gangbarkeit solcher Modelle eindrücklich demonstriert. Die Rückbesinnung auf traditionelle Techniken (Malerei) und Bildformate (ein auf den menschlichen Lebensraum und nicht auf das Museum ausgerichtetes Format) in einem durch und durch konzeptuellen Zusammenhang

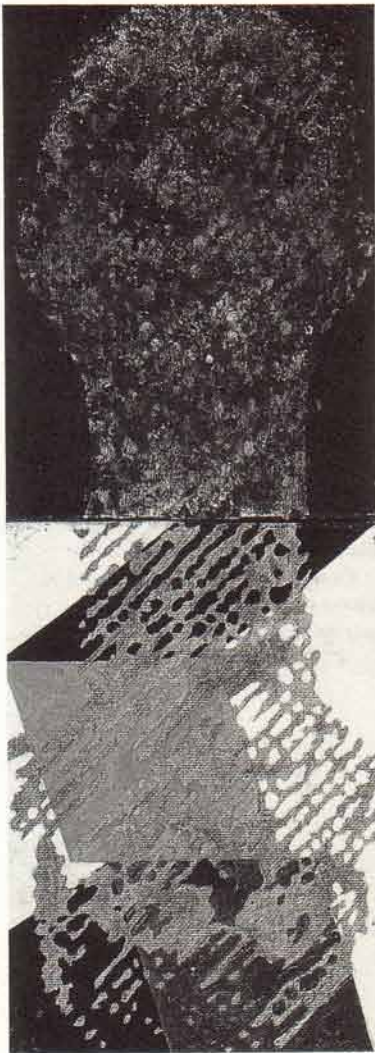
rückt uneingeschränkt den Erkenntniswert des einzelnen Betrachters in den Vordergrund.»<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Das Kopieren aus einem Werk Hans Holbeins des Jüngeren im Basler Kunstmuseum provozierte einen kleinen Skandal. Offenbar wird das Studium durch Kopieren im Gegensatz zu früher in der bürgerlich domestizierten, museal inszenierten Kunstwelt von heute nicht mehr geduldet. ALMA musste sich schliesslich mit klandestinen Methoden Zugang zum Werk verschaffen.

<sup>17</sup> Doswald, Christoph; ALMA, in: Bianchi, Paolo (Hrsg.); Künstlerpaare u. a. m. II, *Kunstforum International*, Vol. 107, Köln April/Mai 1990, p. 120. Dass der Autor des vorliegenden Textes mehrfach sich selber zitiert, ist nicht alleine seiner Eitelkeit zuzuschreiben. Aus Gründen der methodischen Affinität zu ALMA – auch sein Schreibinstrument, der Macintosh SE 2.5/20, verfügt über eine Kopier-Funktion, mit der man aus schon bestehenden, älteren Texten einzelne Ausschnitte per Knopfdruck vervielfältigen und in ein neues Dokument integrieren kann – drängte sich dieser Ansatz notwendigerweise auf.

X





Amerikaner sind nette Menschen. Sie duschen sich dreimal am Tag und waren alle einmal Tellerwäscher. Heute sind sie Millionäre, fahren Chevrolets, und jeder von uns Europäern hat bei ihnen einen Onkel. Sie haben die Sklaven befreit, sich für die Durchsetzung der Menschenrechte eingesetzt und sorgen dafür, dass wir in einer friedlichen Welt leben können. Was allerdings noch viel wichtiger ist: Die Amerikaner sind die Vertreter der sogenannten Zivilisation, wie dies *Mgungu*, ein in Manhattan gestrandeter Kannibale vom Stamme der Lesser Pimbas treffend formulierte:

*«Wie sollte ich bloss wissen, dass die Menschen hier keineswegs meinen, was sie sagen und tun? Auch in meinem Land gibt es Sitten und*

### Yankee

*Gebräuche, auf die man sich keinen Reim machen kann. [...] In diesem Land jedoch, das habe ich inzwischen kapiert, wird das System vom Geld diktiert, eine Sitte, an die ich mich glücklicherweise rasch gewöhnen konnte, da Geld für mich nur grüne Papierfetzen sind, von denen ich mich leicht trennen kann. Und was für mich wertvoll ist, mag anderen gleichgültig sein. Der Zivilisationsmüll – leere Bierdosen, eine Kette verschimmelter Pfefferschoten, ein zerplatzter Regenschirm – unwissend wie ich war, habe ich gutes Geld für dieses Zeug bezahlt. Dennoch bedeutet mir dieses Gerümpel eine Menge. Darum [...] bin ich mir hier so oft wie ein Überbleibsel einer prähistorischen Rasse vorgekommen, das stumpf und verständnislos das uner-*

*klarliche Treiben der Zivilisation betrachtet.»<sup>18</sup>*

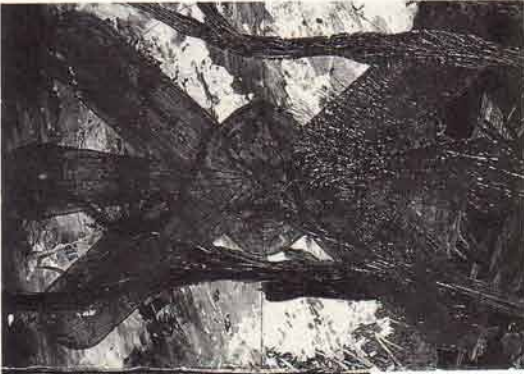
Und ich gehe ausserdem einig mit Jean Cocteau, der schon 1949 in seinem «Brief an die Amerikaner» schrieb:

*«Amerikaner, gebt zu, dass der Überfluss das Herz erleichtert. Luxus ist eine vornehme Tugend, die man nicht mit Komfort verwechseln darf. Ihr besitzt alle Fülle von Komfort, aber Euch fehlt der Luxus. Kommt mir nur nicht damit, dass dabei das Geld eine Rolle spielt. Der Luxus, für den ich eintrete, hat mit Geld gar nichts zu tun. Er ist nicht käuflich. Er stellt die Belohnung derer dar, die keine Angst vorm Mangel an Komfort empfinden. Er macht uns vor uns selbst verantwortlich. Er ernährt unsere Seele.»<sup>19</sup>*

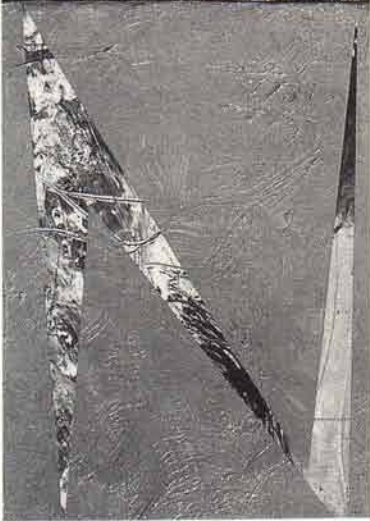
<sup>18</sup> Janowitz, Tama; *Ein Kannibale in Manhattan*. München 1988, p. 154.

<sup>19</sup> Cocteau, Jean; *Brief an die Amerikaner*. Stuttgart 1986, p. 17.

Zimmermädchen, zum Kotzen,  
Zurbrüggen, zickig, zandalös, ziemlich zu viele  
Mythen. Zack.



Z



Zorro

Z



ALMA

Pseudonym der Zusammenarbeit zweier  
Künstler seit 1986.

1987 *Jurierte Weihnachtsausstellung*, Kunsthalle Zürich

1988 *Kunst - Zürich, Woher - Wobin* (Katalog)

1989 *Ankäufe der Stadt Zürich*, Helmhaus Zürich  
*Kunstkanal Bern* (Einzelausstellung)  
*Babel 2. Baustappe*, ART 20, Basel (Katalog)  
*Wandstücke*, Galerie Bob van Orsouw, Zürich  
*Madrid-Zürich im Dialog*, Kaserne Zürich  
(Katalog)  
*Unikat und Edition*, Helmhaus Zürich (Katalog)  
*Chevalier*, Galerie Bob van Orsouw, Zürich

1990 Galerie Ilse Lommel, Leverkusen  
(Einzelausstellung)  
*Spiel der Spur*, Shedhalle Zürich (Katalog)  
*Sommeratelier*, Hannover

### Ausstellungen, Stipendien

*ALMA FOR SALE*, Galerie Bob van Orsouw,  
Zürich (Einzelausstellung)  
*Jurierte Weihnachtsausstellung*, Kunstmuseum  
Luzern

1991 Nassauischer Kunstverein, Wiesbaden  
Galerie Barz, Hannover (Einzelausstellung,  
Katalog)  
Kunsthhaus Glarus (Einzelausstellung)  
*Züri ABC: ALMA, BieferZraggen, CM 91*,  
Kunsthalle St. Gallen (September 1991)

#### Stipendien

Atelier der Stadt Zürich in Genua (1989)  
Stipendium der Stadt Zürich (1989)  
Stipendium des Kantons Zürich (1990)

Dieser Katalog erscheint anlässlich der Ausstellung  
ALMA in der Galerie Barz im Rahmen der Schweizer  
Kulturtage, Hannover 1991.

#### Copyright:

ALMA, Galerie Barz, Christoph Doswald

Text: Christoph Doswald

Lektorat: text control, Zürich

Gestaltung: Weiersmüller Bosshard Grüniger, WBG,  
AG für visuelle Kommunikation, Zürich

Fotos: Günter Barz

Druck: Ruksaldruck GmbH + Co., Berlin

### Impressum

Herzlichen Dank an:

Anne und Günter Barz, Markus Bosshard,  
Christoph Doswald, Beat Gloor, Kunsthhaus Glarus,  
Roman Kurzmeyer, Dr. Franz Meyer,  
Dr. Christian Mühlethaler (Schweizer Kulturattaché,  
Bonn), Bob van Orsouw, Rolf Weiersmüller.  
Max dankt Alfred, und Alfred dankt Max.